

Darmstadt 24.10.2016

Ein Maurer sprach ihr Mut zu

Von Sibylle Maxheimer

25 JAHRE HOYERSWERDA Wider das Vergessen mit NS-Zeitzeugin Trude Simonsohn / Rock gegen Rechts

DARMSTADT - Mit vier Veranstaltungen – es gab Filmvorführungen, Diskussionen, Infostände, Workshops, Redebeiträge und Konzerte – erinnerten die Darmstädter an die fremdenfeindlichen Angriffe und Krawalle im September 1991 in Hoyerswerda. Zur Erinnerung und Mahnung hatte die Stadt Darmstadt gemeinsam mit verschiedenen Organisationen und Vereinen die Reihe „25 Jahre Hoyerswerda“ organisiert, die am Samstag mit einem umfangreichen Programm in der Oetinger Villa endete.

Die abscheulichen Ausschreitungen markierten damals den traurigen Beginn einer Entwicklung, die bis in die Gegenwart anhält und die nicht nur „Fremde“ und Geflüchtete bedrohen, sondern alle die freie demokratische Gesellschaft. Bei der Veranstaltung „Rock gegen Rechts“ am Samstag informierte unter anderem das Netzwerk für Demokratie und Courage in Workshops über Rassismus und Diskriminierung; mittags gab es einen „historischen Stadtrundgang“; nachmittags waren der Soziologe Andreas Kemper, der einen Vortrag zu „rechten Bewegungen“ hielt, und die Auschwitz-Überlebende Trude Simonsohn in der Villa an der Kranichsteiner Straße 81 zu Gast.

- **EHRENBÜRGERIN VON FRANKFURT**

Aus Anerkennung ihres unermüdlichen Engagements gegen das Vergessen ist die 95 Jahre alte Trude Simonsohn erst kürzlich zur ersten Ehrenbürgerin der Stadt Frankfurt ernannt worden.

Seit mehr als 40 Jahren besucht Simonsohn zusammen mit Widerstandskämpferin Irmgard Heydorn Schulen und Institutionen, um über ihre Erlebnisse im Dritten Reich zu berichten.

Sie sei gern nach Darmstadt gekommen und stolz darauf, zu „Rock gegen Rechts“ eingeladen worden zu sein, betont die seit Mitte der fünfziger Jahre in Frankfurt lebende Simonsohn, die von Ursula Ernst von der Bildungsstätte Anne Frank begleitet wurde. (max)

70 überwiegend junge Menschen

Der Vorsitzende des Stadtjugendrings, Aaron Becker, freute sich und dankte, sodann hörten rund 70 überwiegend junge Menschen im Saal gespannt den Geschichten der Zeitzeugin zu. Wichtig war für die Jüdin, die in der Tschechoslowakei „doppelsprachig groß geworden“ war, dass sie in einer „echten Demokratie aufwachsen“ konnte.

Sie erzählte von Streichen in der Schule, in die sie sehr gern ging und wo sie integriert war – was sich aber „ab 1938 änderte“. In ruhigem Ton berichtete sie, wie ihr Vater 1939 verhaftet,

ins Konzentrationslager Buchenwald deportiert und in Dachau ermordet wurde. „Wir konnten uns nicht vorstellen, was ein KZ war“, sagte sie, erwähnte die Judengesetze, und „was wir alles nicht mehr durften“.

Weil sie sich angeblich illegal kommunistisch engagierte, kam sie in Haft, hatte keinerlei Rechte mehr, durfte nicht fragen, „wohin?“ oder „warum?“. Sie lebte fortan immer in der Angst, erschossen zu werden, und sprach vom Glück nach Theresienstadt und nicht ins berüchtigte NS-Frauenkonzentrationslager nach Ravensbrück, gekommen zu sein.

Dort begegnete sie auch Menschen, insbesondere einem Maurer, „der mir jeden Tag Mut zusprach“. Eine Zigeunerin, die vorübergehend ihre sechsmonatige verzweifelte Einzelhaft unterbrach, weissagte ihr sogar, dass sie bald ihre „große Liebe“ finden würde. Trude Simonsohn sagte: „Wenn es Menschen gibt, die Dir Gutes tun, kann das ungeheuer helfen.“

Später kam Simonsohn ins KZ Auschwitz. An ihre Zuhörer gibt sie weiter, dass sie „Nein“ zu jedem Unrecht sagen und immer „den Mund aufmachen“ sollten. Hoffnung mischte sich in die unglaublich traurigen Geschichten um Demütigungen und Ermordungen, als die Frankfurterin erzählt, wie sie ihren späteren Gatten, den Juristen Berthold Simonsohn, kennenlernte, und dass „das Ehepaar Heydorn uns das Leben gerettet hat“.

Zuhörer berichten von Erfahrungen im Ausland

Die Fünfundneunzigjährige regte die Jugendlichen zum Erzählen an, sagte: „Fragt nach. Es gibt keine Tabus.“ So berichteten einige Zuhörer von Begegnungen und Erfahrungen im Ausland. Trude Simonsohn sagte noch, dass sie nicht verstehen kann, dass es in der Gegenwart wieder Reichsbürger gibt, die den Staat nicht anerkennen, und auch, dass sie erst jetzt vom Verfassungsschutz beobachtet werden.